

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Osn (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tonafat Kunsthandlung zu Preß und bei allen k. k. Postämtern

Der Leibeigene.

(Fortsetzung.)

Was für trübe Tage durchlebte nun die Fürstin! Im großen Saal des Schlosses, dessen prächtvolle Lüftres sonst fröhlichen Gästen strahlten, waren die heitern Schildereien der Wände, mit schwarzem Boy verhangen, nur um den Katafalk brannten geweihte Kerzen, zu dessen Füßen die Priester betend knieten! Dann die Tage der Leere und Stille, die Feodora oft nicht zu überleben glaubte; — und doch wäre sie lieber in dieser Einsamkeit geblieben, hätte sie die Wahl gehabt, als wieder nach Paris zu reisen, zu einem ungeliebten Mann, der nur im geräuschvollen Leben sich wohlbesand.

Der Winter war indessen plötzlich und mit aller Strenge hereingebrochen, und an eine Reise in dieser Jahreszeit für die Fürstin nicht zu denken. Die letzte Zeit hatte ihre obnehin schwankende Gesundheit noch mehr angegriffen, und der Arzt machte es ihr zur Pflicht, ihre völlige Herstellung in Warschau, in der heitern Schwester freundlicher Nähe und Pflege abzuwarten, und mit dem Frühling nach Paris zurück zu kehren. Sie fühlte zu sehr, wie recht der erfahrene Mann hatte, um sich zu widersetzen.

Wie nun jedes Geschäft abgethan war, die Tage milder, die Straßen fahrbarer wurden, fuhr die Fürstin in Begleitung der treuen Kammerfrau ihrer verstorbenen Mutter und Boris, an einem heitern Morgen aus dem Parlaste der weinenden Schwester.

Ihre Reise ging diesmal sehr glücklich von Statten und viel früher, als sie es ihrem Gemahl gemeldet, langte sie eines Abends in Paris an.

Es hatten sich gegenseitig so viel zu fragen und zu erzählen, daß sie, für jeden Besuch unsichtbar, in ihr innerstes Kabinet zurückgezogen, den Thee zusammentranken. „Ach,“ sagte der Fürst, „noch eine Neuigkeit, die Sie sehr interessiren wird! Die Komtesse Belcourt ist Braut, und Sie hätten diese Ihnen so liebe Freundin nicht mehr in Paris angetroffen, wenn nicht in dem Testament dieser reichen unabhängigen Erbin ausdrücklich bedingt wäre, nur von ihrem zwanzigsten Geburtstage an Ihre Hand eigenmächtig verschänken zu dürfen. Ihr Vormund, der sie gern seinem einzigen Sohne zugewendet hätte, hat streng über diese Klausel gewacht, und so ungeduldig der Bräutigam zu sein scheint, sein schönes Eigenthum in die vaterländische Villa am Ufer des Arno zu führen, mußte er sich doch fügen, wollte er nicht verlieren, was nebenbei auch nicht zu verachten ist, und was ihm vielleicht das Wichtigste dünkt.“

„Ich erkaune, so schnell“ —

„Sie vergessen, Teodora,“ fiel der Fürst ihr etwas gereizt in's Wort, „daß Sie anderthalb Jahre nicht hier waren; o, da kann noch mehr vorkommen, als daß eine junge Dame Braut wird. — Sie hat sich schon mehreremale bei mir erkundigt, wenn ich Sie erwarten dürfte, um Ihnen noch ein freundliches Lebenswohl zu sagen. Ich dachte, Sie überraschten die Braut morgen. Bei Ihrer Freundschaft ist ja die gewöhnliche Etikette nicht zu berücksichtigen. Sie wird Ihnen dann auch recht ausführlich Alles erzählen, was dieser halb geöffnete Mund eben fragen will, und was ich bei dem besten Willen nicht beantworten könnte; denn Sie wissen, mich kümmern dergleichen Herzensangelegenheiten nur wenig, seitdem ich meine eigene so zu meiner Zufriedenheit abgemacht habe.“ Er küßte ihr galant die Hand, und entfernte sich, um ihr die nöthige Ruhe zu gönnen.

Den andern Morgen, so früh, als man nur in Paris früh nennen kann, fuhr die Fürstin zur Komtesse Belcourt. Kaum hatte der Diener sie gemeldet, als ihr auch die frohe, lebhafte Braut entgegenprang, sie küßte und drückte, und in ihr prächtiges Boudoir zog, wo sie eben den Brautkorb enthüllt hatte, den sie heute in aller Frühe zum Geschenk bekommen. Lächelnd zeigte sie ihr ein Gedicht, das von Liebe und Zärtlichkeit glühte, und ihr Glück zum heutigen Geburtstage wünschte. Dann kam der überaus prächtige Schmuck zur Ansicht, und die Fürstin, eine Kennerin, bewunderte staunend die kostbaren Steine, ihrer eigenen dabei gedenkend. Die geschmackvolle Fassung hatte ihren ganzen Beifall, und Paulette Belcourt war entzückt über die Wahl ihres Geliebten. Dann enthüllte sie das weißatlassene Brautkleid von der weichsten und schwersten Seide, mit silbernen Blumen durchwirkt und den reichsten Bändern garnirt, dann den Schleier, dessen feines Gewebe das Geschenk einer Fee zu sein schien. — „Ach,“ rief Paulette, „wie schön wird dies Alles zusammen passen! Wie reizend werd' ich ihm erscheinen! Sie wundern sich vielleicht, meine Freundin, daß sie mich, die Sie immer so gleichgiltig gegen die Männer sahen, als Braut wiederfinden? Aber wenn Sie erst meinen Paolo gesehen haben, werden Sie es begreifen. Er ist der schönste Mann, den ich je sah, seine Liebenswürdigkeit besticht Männer und Frauen. Daß er reich und von altem Adel ist, ist eine entbehrliche Zugabe für mich, doch um der Uebrigen willen sehr verdienstlich.“

„M
führen, a
sen Sie s
lien zu d
„E
meau tra
fluß für
gen, Pa
wir verle
und ihr
Küllehr
Marchese
„U
ungebund

„E
mit einer
bende S
sich wahr
reiten, s
schwermü
habd ber
sen, wie
seine lei
schnell w
mein Be
men, an
hat auch
zu lang
, und h
ihn imm
sinnige
eine Ne
erwidert

M
ohne F
gibt M
wohl u
und der
schen.
Die S
zusamm

„Aber,“ unterbrach die Fürstin die Entzückte, „er wird Sie aus Paris führen, aus Ihrem geliebten Frankreich, ein Aufenthalt, den nie zu verlassen Sie so oft gelobten! Ja schon an eine längere Abwesenheit, um nur Italien zu durchreisen, mochten Sie nicht denken, und nun?“ —

„Ei,“ lächelte Vaulette, indem sie mit dem Brautkranz vor den Trübsau trat und ihn in ihre glänzenden Locken hielt, „halten Sie meinen Einfluß für so gering, daß Sie meinen, es würde mir nach und nach nicht gelingen, Paolo zur Rückkehr zu bewegen? Ich gehe jetzt mit ihm wohin er will; wir verleben unsere Flitterwochen in dem Paradies der Erde, wir glauben uns ihr entrückt, — nach und nach gewöhn' ich ihn an den Gedanken der Rückkehr, unsere Salons vollenden dann das Uebrige, und schaffen den Herrn Marchese Rivoli zu einem echtem Pariser um.“

„Und wie ist es ihm gelungen, meine Freundin zu bezaubern, die nur ungebunden und frei glücklich zu sein schien.“

„Er kam,“ nahm Vaulette das Wort, „vor einem Jahre nach Paris, mit einem alten Dufel, der — sie tippte mit dem Zeigefinger an ihre blühende Stirn — nun ich spreche nicht gern davon, und sah den Alten nicht — sich wahrscheinlich hier kuriren wolte. Man sah den Marchese Rivoli fahren, reiten, gehen, aber immer allein; man wurde aufmerksam auf den jungen schwermüthigen Mann, zog ihn unbemerkt in gesellige Kreise, und er wurde bald der Held des Tags; jedes bemühte sich, ihm gefällig zu sein. Sie wissen, wie schnell man dann gewonnen hat; und so sahen wir uns, er ließ mich seine leidenschaftliche Liebe ahnen, beschwor mich, als ich sie erwiderte, so schnell wie möglich die Seinige zu werden, was ich nicht konnte, wenn ich mein Vermögen nicht verlieren wolte, und so ist denn der Tag herangekommen, an dem ich alle seine Wünsche befriedigen kann. Aber seine Ungebild, hat auch den höchsten Grad erreicht; er schwört, daß er fort müsse, und schon zu lange gezaubert hätte. Ich glaube davon was ich will,“ lächelte Vaulette, „und halte es für einen Ausbruch seiner interessanten Schwermuth, die mir ihn immer lebenswürdiger macht.“ Die Fürstin seufzte leise über das leichtsinnige Mädchen, und daß ihr wurde, was sie nicht zu würdigen verstand, eine Neigung, tiefer vielleicht, als sie sie je in ihrem Leichtsinn ahnen und erwidern konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Friede, Finanzen und Frauen. *)

(Das dreifache F. des Lebens.)

Welcher Sterbliche kann wohl im Ernste behaupten, er könne glücklich ohne Frieden sein. Den äußern Frieden kann man wohl entbehren; denn es gibt Menschen, die nur im Getümmel der Schlacht und in Kaufereien sich wohl und behaglich fühlen. Aber der innere Frieden, die Ruhe der Seele und des Gewissens! wie unentbehrlich ist derselbe zum wahren Glück des Menschen. Wenn der Sturm im Innern tobt, ist das äußere Glück nur scheinbar. Die Schönheit der Gegend preßt einem solchen Unglücklichen die Brust eng zusammen, weil er fühlt, daß er den Gegensatz dazu bildet. Nur in der Nähe

*) Aus der „Jbuna“, einer neuen Zeitschrift.

eines rauschenden Wasserfalles oder in einer lärmenden Gesellschaft, wo die Stimme seines Gewissens überhäuft wird, findet er einige Erquickung und Erholung.

Hat aber Jemand die Ruhe des Geistes, dieses göttliche Geschenk des Himmels, wieder gefunden oder niemals verloren; so fühlt er, sobald er in die handelnde Welt tritt, daß er nichts in den jezigen Zeiten ist, wenn ihm nicht die Finanzen zur Seite stehen. Die geistreiche Frau von *Stael* sagte daher auch ganz treffend, daß man mit dem bloßen Geschenk des Lebens nichts anfangen könne. Wie glücklich wären die Menschen, wenn sie zu ihren Lebensbedürfnissen kein Geld nöthig hätten. Die zweite Nothwendigkeit des Lebens, „*Finanzen*“ würde gänzlich verschwinden, worüber sich die unglücklichen Spanier, die in solchen Sachen von jeher eine Bravourarie gespielt haben, besonders freuen würden. Sie brauchten keine Umschreibungen mehr zu machen, um die Ausländer um ihre Reichthümer zu bringen; sondern sie könnten ihnen in der trockensten Prosa der Welt sagen: es gibt keine Finanzen mehr, folglich auch keine Zinsen und Prozente; gehet, die Menschen werden von nun an ohne Geld leben. Wenn auch der Dampf das papierne Geistes eintreten wird, so werden doch die Finanzen nie aufhören eine wichtige Rolle in der Welt zu spielen und es ist daher allen Dichtern und genialen Menschen, die nur in höhern, geistigen Regionen schweben, ernstlich zu rathen, sich diesen harten Nothwendigkeiten zu unterwerfen, und diesen Zweig der menschlichen Wissenschaften nicht ganz zu vernachlässigen. Reichthum gibt Ansehen und Kraft. Mit zwanzig Thaler kann man hundert Häute in Bewegung setzen, so sehr ist der Preis des Geldes gestiegen, und so tief der Werth der Hände gefallen. Manche Hand ist zwar noch immer hoch im Preise, wie die schöne Hand eines liebenswürdigen Mädchens; aber meistens richtet sich der Werth nach dem Gelde, das eine solche Hand einbringt.

Wenn Jemand erst Frieden und Finanzen errungen hat, so ist ihm so behaglich zu Muth, daß er in der Regel übermüthig wird. Er will die höchste Stufe des Glückes erklimmen und das dritte Requisite des menschlichen Glückes erringen, eine Frau nehmen. An diese unbekanntere Größe sich wenden ist sehr gewagt. Das Weib ist das größte Räthsel der Natur; man kann dessen wahren Sinn nie ganz errathen; die Tiefe ist unergründlich, weil man bei ihnen nie auf den rechten Grund kommen kann. Wie der Mann das handelnde Prinzip ist, so ist das Weib das leidende. Nur im Dulden kann sich eine Frau wahre weibliche Größe erwerben. Tritt sie aber handelnd auf, dann befindet sie sich auf fremdem Grund und Boden, und ihre ganze Handlungsweise, wenn gleich von durchbringendem Geist und eleganten Formen begleitet, ist bei näherer Anschauung weiter nichts, als eine ergötzliche Orimasse. Solche handelnde Frauen sind es auch, die, statt das Glück ihres Mannes zu vollenden, den Frieden rauben und seine Finanzen zerstören. Wer bei seiner künftigen Wahl nicht ganz gewiß ist, der bleibe lieber auf der halben Bahn des Glückes stehen und strebe nicht nach Vollkommenheit, er könnte leicht statt zu gewinnen bedeutende Verluste erleiden. Hat aber eine Frau ihre weibliche Stellung begriffen, so kennt auch ihre Güte keine Grenzen. Stets zu allen Opfern bereit, verbreitet sie über das Wirken des Mannes einen

Zauber,
Solche
Heberzeu

D
gemacht
man die
von Gro
dem Aln
Futter
sen Feu
und hat
unerträ
steht, i
ertragen
Trüffel
Nehm
Schilfa

Anf

„Alpen
zu ihre
telmäßi
Woffe e
lungen
Lang g
fer, de
pelkopi
zwar
aber so
ist wa
Art, ka
Wiene
seine
Publi
Rott
gemein

Zauber, der das irdische Sein zu einem wahren göttlichen Leben erhebt. Solche Ideale begeisterten den großen deutschen Dichter, als er aus tiefer Ueberzeugung sang:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmliche Rosen in's irdische Leben.

Straßburger Pasteten.

Diese berühmten Delikatessen können bekanntlich nicht ohne Gänselebern gemacht werden, und in der folgenden Vertheidigung der Art und Weise, wie man die Lebern von der nöthigen Größe erhält, liegt eine seltsame Mischung von Grausamkeit und Humor. „Das Thier selbst,“ sagt ein Mitarbeiter in dem Almanach des Courmands, „muß geopfert werden. Die Gans wird mit Futter vollgestopft, darf ihren Durst nicht löschen, befindet sich vor einem großen Feuer, vor dem sie mit auf einem Brete angenagelten Füßen bleiben muß, und hat, ich muß gestehen, kein angenehmes Leben. Die Qual würde ganz unerträglich sein, wenn nicht der Gedanke an das Schicksal, das ihr bevorsteht, ihr zum Troste gereichte. Diese Aussicht läßt sie ihre Leiden muthig ertragen, und wenn sie bedenkt, daß ihre Leber, größer als sie selbst, mit Trüffeln gespickt und in eine wissenschaftlich bereitete Pastete gekleidet, den Ruhm ihres Namens über ganz Europa verbreiten wird, ergibt sie sich in ihr Schicksal und vergießt nicht eine Thräne.“

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (18. Okt.) Kaimunds „Alpenkönig“ wählte Mad. Klimetsch zu ihrer Benefize, und hatte ein miztelmäßig besetztes Haus. Die serjöse Vosse ergözte, wozu die durchaus gelungenen Darstellung viel beitrug. Hr. Lang gab den Menschensind (ober beszer, den parodirten Tollhäusler) Kappekopf mit großem Erfolge. Es war zwar eine bloße Kopie Kaimunds; aber solch eine vollendete Nachahmung ist wahrhaftig Kunst. Hier ward keine Art, keine Unart vergessen, mit der der Wiener Shakespeare, Garrick &c. &c. seine Leistungen ausstattete — und das Publikum erkannte es laut an. — Hr. Kott gab den feisen Habakuk mit ungemeinem Aufwande seines natürlichen,

unversiegbaren Humors und wirkte auf das Zwerchfell des Publikums mit aller Macht seines Kunstvermögens. Sehr brav war auch Mad. Futh als Lieschen, und Mad. Dietrich als schwäbische Köchin, die sich meisterlich in ihren Dialekt fand. Dem. Schmidt gab die Sophie mit Verstand. Eines Künstlers würdig war die Auffassung des Alpenkönigs durch Hrn. Demmer, dem die Kopie der Kopie so sehr gelang. — Am 13. d. M. kam wieder Mayerbeers „Robert der Teufel“ zur Aufführung. Hr. Dams gab den Titelpart zur letzten Gastrolle. Er spielte die Rolle von der Spielseite mit ziemlicher Umsicht auf, konnte aber im Gesange nicht ganz durchbringen. — Dem. Watter gab die Prinzessin zum dritten Debut und war eben so glücklich als in ihren früheren Antrittrollen, was der jun-

gen Künstlerin um so mehr zur Ehre gereicht, da dieser Part eine Glanzpartie unserer eben von Wien zurückgekehrten Mad. Mink ist. Sie sang die große Arie recht brav, und wenn die Kouladen ihr minder gelangen, so entschädigte sie vollkommen, durch den zum Herzen sprechenden Vortrag. Sie erhielt allgemeinen und gerechten Applaus. Sie ward nach dem vierten Akt alle in gerufen; es erschien aber mit ihr ein ganzes Tableau. — Soll daran die Bescheidenheit der Künstlerin Schuld sein? — Hr. Kaler gab den Bertram zum Erstenmale auf hiesiger Bühne. Wir bemerkten wie immer Kraft, Metall, Schmelz, Biegsamkeit einer herrlichen Stimme. Aber in der Auffassung des Charakters lag zu wenig Satanisches und Sarkastisches, wie es hier erforderlich wird. Auch sollte mehr Gemüth und Ausdruck den Tönen gegeben werden, und wenn man einwenden wollte, daß Satan keine Gemüthlichkeit kennt, so haben wir nichts dagegen, aber der Kompositur wollte es so mit seinem Saxe, besonders in dem Duette mit Alice im 2. Akt. — Die Alice ist eine herrliche Partie der Mad. D. Segata, die gewiß bei jedem vorurtheillosen Publikum darin Furore machen muß. Sie erhielt auch hier Anerkennung. — Am 14. gab man ein neues Lustspiel von dem längst verstorbenen Grammerstötter, „die räthselhaften Brunnen-gäste“ betitelt. Der sel. Vf. hat sich hiemit keine Blume in seinen Unsterblichkeitskranz gewunden, denn das Lustspiel ist in jeder Hinsicht herzlich schlecht. Aber gespielt wurde trefflich darin. Vorzüglich ist Hr. Demmer (Valmont) als unvergleichlich zu nennen. Würdig sekundirte ihm Hr. Berg (Rosen). Hr. Dietrich (Darlington) war der dritte in diesem Bunde und spielte mit Fleiß und Liebe. Die H. H. Detroit, Gerstel, Rott und Donua, so wie die Da-

men Denny u. Grill füllten ihre Kleiden oder unbedeutendern Rollen sehr genügend aus. — Gretry's alte und klassische Oper: „Raoul, der Blaubart“, wurde vorgestern dem Sonntagspublikum vorgeführt, das sich auch sehr zahlreich einfand. Die Exekution dieser Oper aber gehört nicht zu den guten Darstellungen unserer gegenwärtigen Direktion, sondern erinnerte vielmehr an das eherner Zeitalter dieser Bühne; daher wir uns nicht weiter damit befassen wollen. — Die aus Wien mit Ruhm gekrönt zurückgekehrte Mad. Mink soll, von Osern 1837 an, neuerdings für unserer Bühne gewonnen sein.

J. M.

Wien (15. Okt.). Halm's neuestes dramatisches Produkt: „Der Adept“, geht am 25. d. M. ganz sicher in die Szene. — Gestern erschien im Theater an der Wien zum Vortheile des Vensons-Institutes ein als neu angekündigtes Schauspiel, unter dem Titel: „Das Burggespenst, oder der Kerkermeister auf dem Schlosse Nombelli.“ Unser Staunen war groß; als wir schon in der dritten Szene, die alte französische Rettungskomödie: „die Grafen Nombelli“, welche schon vor 20 Jahren auf allen Bühnen Deutschlands ihr Unwesen trieb, erkannten; nichts desto weniger kündigte der Anschlagzettel doch die erste Aufführung an. Dies heißt doch mit dem Publikum Komödie spielen! — Das Josephstädter Theater bereitete uns am 14. einen großen Kunstgenuß. Es fand die jährliche Einnahme zum Vortheile der Kleinkinderbewahranstalt in Neu-Lerschenfeld Statt. Es wurde an diesem Abend C. W. Koch's: „Vorleserin“ und Castelli's artiged Lustspiel: „Der Prinz kommt“ gegeben. Der k. k. Hofschauspieler Hr. Carl la Roche, und die Hofschauspielerin Ulke. Pede wirkten zu diesem Zwecke im ersten Stücke. Das

Haus war
Hysel, vo
penhagen
naviva i
ter dem
Kaimund
von dem
ter, dem
legenheit
nach mei
Mink,
Bühne,
in „Rob
Hrn. Bea
eklatante

F
zum Erst
Original
Birch:W
es, Schri
von sold
Birch:W
sie schrei
ten dafür
oder stop
er und
daß sie d
kocht lass
rühren u
Salz un
solche L
personifi
dem Fuß
Körper d
weiter ü
nen — C
ist diese
Pfeifferi
zerissen
noch etw
diese mi
zusammen
Stücke si
guten S
andergesu
hängen s
und Not

ihre Klei-
 Rollen sehr
 alte und
 der Blau-
 dem Sonn-
 s sich auch
 Exekution
 ht zu den
 gegenwärt-
 erte viele
 ter dieser
 ht weiter
 aus Wien
 hte Mad.
 1837 an,
 ne gewon-
 J. M.
 im's neues
 : „Der
 ganz sicher
 schien im
 Wortspiele
 als neu
 anter dem
 oder der
 esse Mon-
 roß: als
 ene, die
 die: „die
 von vor 20
 tschlands
 ; nichts
 Anschlag-
 rung an.
 Publikum
 phstädter
 14. einen
 die jähr-
 er Klein-
 leu: Verz
 m diesem
 rin“ und
 der Prinz
 schauspiel-
 die Hof-
 rkten zu
 ille. Das

Haus war zum Erbrücken voll. — Hr. Hysel, vom deutschen Theater in Kopenhagen, sang am 15. den Grafen Almaviva in Rossini's: „Barbier“. Unter dem Titel: „Ein Blümchen auf Raimund's Grab“ erscheint nächstens von dem Rektor der Wiener Lokalbühner, dem würdigen Carl Meißl, ein Gelegenheitsstück, welches dem Bernehmen nach meisterhaft sein soll. — Mad. Wink, von Pesth, erschien auf dieser Bühne, am 12. d. M. als Isabella, in „Robert der Teufel“ (Benefize des Hrn. Beer) und erwarb sich großen, eklatanten Beifall. N.

Frankfurt. Am 2. Oktober zum Erstmal: „Die Günstlinge“, Original-Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer. Wie viel besser wäre es, Schriftstellerinnen oder Dichterinnen, von solchem Talente wie die Madam Birch-Pfeiffer, ließen die Stücke, die sie schreiben, ungeschrieben, und lochten dafür ihrem Manne die Suppe, oder stopften seine Strümpfe — wobei er und die Kunst gewinnen —, als daß sie diese ungestopft und jene ungeschlicht lassen und dafür Stücke zusammenschreiben und zusammenschöpfen, an denen Satz und Fleisch vergessen ist und die solche Lächer haben, daß die Kunst, personifizirt gedacht, nicht allein mit dem Fuße, sondern mit dem ganzen Körper durchfällt und von sich nichts weiter übrig läßt, als einen zerrissenen — Strumpf. So ein Kunststrumpf ist dieses Produkt der Mad. Birch-Pfeifferschen Muse. Alle Maschen sind zerrissen, und um ihn zum Gebrauche noch etwas dienlich zu machen, sind diese mit entsetzlich grobem Spagat zusammen gezogen. Bei einem guten Stücke sind die Szenen, wie bei einem guten Strumpfe die Maschen, in einandergefügt, bei einem schlechten aber hängen sie nebeneinander ohne Ziel und Nothwendigkeit, wie sie der Zus-

fall stellt. So sind die Szenen in den „Günstlingen“, nicht durch Nothwendigkeit bedingt, Eine geht nicht aus der Andern hervor. Auch fehlt alle scharfe Charakteristik, und nur tüchtigen Schauspielern kann es gelingen, aus diesen Charakteren etwas Haltbares zu bilden. F. S. B.

Kassel. Dem Ehebest trat am 4. Oktober auf dem hiesigen Hoftheater als Desdemona im „Othello“ zum Erstenmale mit dem lebhaftesten Beifall auf. Sie wurde zweimal gerufen. F.

Miszellen.

Manheim. Hier hat Hr. Bisignolo ein „Schaubühnen-Geschäftsbüreau“ errichtet, welches sich hauptsächlich zur Aufgabe macht, die Theaterdirektionen mit den gewünschten Subjekten, und Schauspieler mit den gesuchten Engagements im Opern- wie im dramatischen Fache zu versorgen. (Ist in andern Orten nichts Neues.)

Manchester. Mehrere Künstler in Manchester hatten von dem Kopf der Mad. Malibran Abdrücke nehmen wollen; allein nach der bestimmten Weissung des Herrn Veriot wurde es abgeschlagen. Das Leichenbegängniß sollte am 1. Oktober Statt finden. Man hat als auffallend bemerkt, daß sie während ihrer Krankheit keinen ausgezeichneten Arzt zur Behandlung hatte. F.

Edinburg. Kürzlich starb hier eine junge französische Modehändlerin, welche wegen der Schönheit ihrer Taille berühmt war, an der Schwindsucht. Die Leichenöffnung ergab, daß die Lenden- und Unterleibsmuskeln durch den Druck des fortwährend zugeschnürten Korsetts in weiches, nur schwach von Muskelfasern umhülltes Zellgewebe verwandelt waren. F.

Dreslau. Eine Art von Selbstmord ward unlängst hier versucht und ging ganz glücklich von Statten! — Elise F., ein derbes, hübsches Landmädchen, war in Desperation; ihr Treuer war zum Untreuen geworden, andere läbliche Reize hatten ihn beim Dreschen oder Sängen gerührt — genug sie ward rappelköpfig; ging in die Stadt, kaufte 3 Loth Schießpulver, eine Bleikugel, und beschloß sich zu erschließen. Dann würde es ihrem handfesten Schäfer schon leid thun. Sie sperrete sich hierauf in ihre Kammer, kleidet sich sehr leicht an, schüttet die drei Loth Pulver auf einen Suppenteller und legt die Kugel in die Mitte darauf — setzt sich über den Teller und zündet die Geschichte mit einem Fidius (statt der Lunte) an. Die Flamme schlägt auf — man fand sie als einen vermuthlich seligen Geist nach dem glücklich vollbrachten Selbstmorde auf der Nase liegend und über Brandwunden am Gize stöhnend, die nun mit etwas Salbe dem seligen Geiste kurirt werden. Zu ihrer höchsten Bewunderung hat sie beim Aufstehen die Bleikugel ganz ruhig in der Mitte des Suppentellers liegen gesehen. D.

Nürnberg. Zur Nürnberg-Nürther Eisenbahn hat man noch einen neuen Dampfwagen von London kommen lassen. Er wiegt 84 bayerische Zentner und kostet 225 Gulden Fracht von Hamburg bis Nürnberg. A.

Pesther Lokalnотizen.

Waterländische Industrie. Durch die allerhöchste Gnade unseres allergnädigsten Königs, erbielt Herr Joseph Trentsenksky die Bewilligung, auch in Pesth eine lithographische Anstalt zu errichten. Diese Anstalt ist unter der Firma: Joseph Trentsenksky und Komp. vereinigte österreichische und ungarische

lithographische Anstalt seit dem 7. August d. J. in ausgedehntester Wirksamkeit. Während der kurzen Zeit ihres Wirkens haben wir durch die, aus dieser Anstalt hervorgegangenen Kunstprodukte die Lithographie höher schätzen gelernt, und bald wird dieses waterländische Kunstinstitut ähnliche Anstalten der renomirtesten Ausländer überflügeln, und das edle Streben zur Emporbildung unserer Industrie würdige Theilnahme und Anerkennung finden. Hr. A. F. Walzel, Kompagnon des Hrn. Trentsenksky, leitet, vereint mit diesem, das ehrenvoll entstandene Geschäft. — Die praktischen Kenntnisse dieser wackeren Männer setzen Pünktlichkeit in allen an sie zu stellenden Aufträgen voraus. Ueberdies beschäftigen schon jetzt viele Pressen die erfahrensten und umsichtsvollsten Drucker. Ausgezeichnete Lithographen, wovon unter wir vorzüglich den rühmlich bekannten, in der Mutteranstalt bereits verwendeten Graveur, Hrn. A. Grube, nennen, werden, in Verbindung mit dem Wiener Institut, allen im lithographischen Gebiete nur erdenklichen Anforderungen auf das Ehrenvollste entsprechen. Die ersten waterländischen Verlagsprodukte, bezeichnen: A. einen äußerst zweckmäßigen, interessanten, dem Zeitschmaute vollkommen entsprechenden National-Wandkalender, B. eine Allegorie in ungarischer Schrift, nach der neuesten Erfindung des Hrn. Jos. Trentsenksky, en haut relief, für Blinde, der hochherzigen ungarischen Nation ehrsüchtig gewidmet. Der reine Ertrag, ist zur Qualifizierung eines Individuums des Pesther Blindeninstituts bestimmt. W.

Musik. Am 15. d. M. gab der rühmlich bekannte junge Klaviervirtuose, Hr. Moys Taussig, ein Konzert im Redoutensaal. Er spielte zwei Pices von Thalberg mit einer ungemeinen Beavout und Leichtigkeit, was ihm vielen und gerechten Beifall zusag. — Hr. Szwaczinsky ließ sich in Violin-Vocalisationen von Pechachet hören, mit aller jener siegenden Kraft, wie wir es von diesem großen Künstler gewohnt sind. Der Applaus war stürmisch. Hr. Kaler sang eine Arie aus Rossinis „Mose“ und entwickelte allen Aufwand seiner herrlichen Stimme. Mad. Grill und Hr. Gersel deklamirten, Erstere ein humoristisches, Letztere ein seriöses Gedicht mit gutem und richtigem Vortrag. F. v. F.



R

Satblätiger
5 R. und
des Wasserth

Si
zurück, u
sprechen
weiß alle
noch nirg
aber es
lich, Ci
stellen, u
Ihre An
womit id
Gespräch
Ankunft.
Co
nicht wid
Be
geladene
sie noch
die lieber
hen und
Vaulette
ihn der
Lippe la